

ren Bereichen seines Lebens entscheidungs-scheu bleiben.

Pestalozzi hat diese Beziehung sehr schön ausgedrückt: „Der Mensch hat ein Gewissen. Die Stimme Gottes redet in jedem Menschen und läßt keinem unbezeugt, was gut und was böse, was recht und was unrecht ist. Gott ist in ihm und ruft ihn durch Glauben, Liebe, Wahrheit und Recht zur Übereinstimmung mit sich selbst, und durch Übereinstimmung mit sich selbst zu Gott.“¹¹

Ist der Mensch also gut? Ja, er ist gut, weil er nach dem Bild Gottes geschaffen ist und im Bereich der Schöpfung Gottes lebt, von der Gott selbst sagt: Und siehe, es war sehr gut. Ist der Mensch nicht auch böse? Ja, er ist böse, weil er das Maß an Freiheit, das Gott ihm gegeben hat, nicht in seinem Leben umsetzen kann, ohne Dinge zu tun, die ihm nicht guttun und die sich damit gegen ihn, gegen andere Menschen, gegen Gottes Schöpfung und damit gegen Gott richten.

Ich möchte mit einem Wortspiel schließen: Der Mensch — *er* ist gut und *er* ist böse, aber *es* ist gut, daß der Mensch auf die Beziehung zu Gott hin geschaffen ist. „So bezeugt der Geist selber unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind.“ (Röm 8, 16) Wer sich für das Leben im Geist entschieden hat, sollte alles tun, daß sein Geist so entfaltet werden kann, daß seine Person so zum Leben kommt, daß sie Partner des Geistes Gottes werden kann. Dann hat das Böse in unserem Leben die geringste Chance und das Gute den größten Freiraum.

Siegfried Großmann
Stauffenburg
3370 Seesen 16

Anmerkungen

- 1) J. Illies: Zoologie des Menschen, München 1976, S. 128
- 2) E. Fromm: Haben oder Sein, Stuttgart 1976, S. 124
- 3) Evangelischer Erwachsenen Katechismus, Gütersloh 1975, S. 328 f.
- 4) Der SPIEGEL 29/1976, S. 124
- 5) E. Fromm, a. a. O., S. 167 f. (in Auszügen)
- 6) L. Christenson: Die christliche Familie, Marburg 1972, S. 60 ff.
- 7) H. Roth: Pädagogische Anthropologie Bd. I, Hannover 1968, 2. Auflage, S. 48
- 8) J. E. Barnhart: Die Billy Graham Story, München 1973, S. 88
- 9) a. a. O., S. 90
- 10) K. W. Logstrup: Die ethische Forderung, Tübingen 1959, S. 158
- 11) H. Horn: Erziehung ist mehr als Information und Sozialisation, Dortmund 1978, S. 21

Ist der Mensch gut? Überlegungen zu einem Axiom der Religionspädagogik

Als ich mit den Vorarbeiten für diesen Aufsatz begann, stapelten sich viele kluge Bücher vor mir auf (eine kleine Auswahl befindet sich im Anhang). Ich blätterte und blätterte und las und las und war auf der Suche nach der jeweiligen Anthropologie — nach der Anschauung vom Menschen, die hinter diesen vielen Worten verborgen war. Nur selten stellte sie sich mir dar.

Damit wurde mir bestätigt, was ich in den Jahren meiner Tätigkeit als Referent für Kinderarbeit auf Schulungen und Tagungen und bei Vorträgen und Vorbereitungen immer wieder empfunden hatte, daß es auf letzte Fragen selten klare Antworten gibt und die Hintergründe oft im Verborgenen bleiben.

Wie ist das nun? Ist der Mensch gut, und dieses Gute ist gleichsam verschüttet, muß es in mühsamer pädagogischer Kleinarbeit freigeschaufelt, freigefegt und freigepustet werden? Oder ist der Mensch schlecht, und dieses muß zurückgedrängt, überlagert, übertüncht werden? Gilt es, die gute Quelle zu erwünschen und freizulegen oder das sprudelnde Bitterwasser zurückzuhalten und einzudämmen?

Diese Frage beschäftigt mich schon lange. Ich werde nie vergessen, daß ich vor vielen Jahren als Zeltmeister und Kinderonkel (so einfach wie ich damals dachte) ein großes weißes Herz an die schwarze Wandtafel zu malen pflegte. Dann ließ ich die Flecken der Sünde immer größer werden, bis das Herz ganz schwarz war und ich dann auf den Tod Jesu für uns (rotes Herz) und seine Vergebung (wieder weißes Herz) und die Vollendung bei ihm (goldenes Herz) hinweisen konnte. Als ich das in einer Kinderstunde alles so zu meiner eigenen Zufriedenheit dargeboten hatte, stand in der letzten Reihe ein Junge auf (ich weiß bis heute nicht, ob er vom gegen die Zeltmission arbeitenden lutherischen Pastor geschickt war) und knallte in die Stille: „Und wie ist das mit der Erbsünde?“ — Ich weiß nicht mehr, was ich antwortete, aber die Frage: Ist das Herz nun zu Anfang weiß oder schwarz? hat mich seither nicht mehr losgelassen.

1. Der Blick umher

Die idealistische Philosophie des 19. Jahrhunderts sah den Menschen weithin als Wesen an, das in freier Entscheidung sich selbst und sein Handeln bestimmen konnte. Die heutigen Erkenntnisse der Humanwissenschaften haben aber festgestellt, daß der Mensch nicht so frei ist. Verschiedene Faktoren fehlen ihm, das Individuum ist eingeflochten in viele Bezüge.

Die *Vererbungslehre* zeigt, wie jeder durch seine Erbmasse bestimmt ist; ob er Mann oder Frau ist und welche körperlichen Merkmale er hat, bestimmt der Gen-Kodex von Vater und Mutter und Vorfahren.

Die *Verhaltensforschung* fand, daß viele Formen des menschlichen Verhaltens durch vererbte Verhaltensmuster bestimmt sind. Besonders interessant war die Frage, ob die menschliche Aggression auf solchem Erbe beruht oder ob sie erworben wird (vgl. das Buch von Konrad Lorenz: „Das sogenannte Böse“).

Die *Tiefenpsychologie* deckte Bestimmtheiten auf, die zeigten, daß die Entwicklung eines Menschen zu einem erheblichen Teil dadurch bestimmt ist, wie er in dieser Welt empfangen und in der frühen Kindheit geprägt wird. Die Vorgänge im Bewußten bzw. mehr noch im Unbewußten und Unterbewußten wurden aufgedeckt und zur Heilung von Fehlverhalten benutzt.

In der *Sozialpsychologie* wurde das Verflochtensein des Menschen in eine Gruppe und in die Gesellschaft untersucht. Stichworte wie „Urvertrauen“ und „Urmißtrauen“, die das ganze weitere Leben bestimmen können, und weitere Grundkonflikte sind im Leben des Menschen zu lösen.

Die *Soziologie* untersuchte genauer die These von der Abhängigkeit des Menschen bzw. seine Prägung durch das Milieu. Dabei zeigt sich immer deutlicher, daß eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse eben nicht zwangsläufig den neuen, besseren Menschen hervorbringt.

Zusammenfassung: Die Humanwissenschaften haben aufgedeckt, in welchem Maß der Mensch ein gebundenes Wesen ist. Die Erfahrungen der letzten 50 Jahre zeigen: Ganz scheinliche, bürgerlich anständige Menschen

werden — ideologisch aufgeputzt — zu Teufeln, die andere bestialisch zu quälen imstande sind. Schaut man umher, z. B. auf die Vorgänge im Iran, die wachsende Zahl der Atomwaffen, die Entwicklung der ABC-Waffen, so wird die These, daß der Mensch gut sei, immer fragwürdiger.

2. Der Blick zurück

Die eben aufgezeigten Ergebnisse und Erfahrungen stimmen durchaus mit dem Bild vom Menschen überein, das uns die Bibel zeigt. Als im Neuen Testament der reiche Jüngling zu Jesus kommt und ihn anredet: „Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben erbe?“, antwortet Jesus in Mark 10, 17 (Mat 19, 16; Luk 18, 18): „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. Du kennst ja die Gebote genau: du sollst nicht töten . . .!“

Gut allein ist Gott. Von Gott kommt nie etwas Böses, weder direkt noch indirekt. Sein Wille ist fest und stark auf das Gute gerichtet. Gott und das Böse gehören in nichts zusammen. Gott ist der Tod und das Gift für alles Böse. Weil er gut ist. Hier wäre Jak 1, 17 zu nennen (ich bezeichne diesen Vers Mitarbeitern in der Kinderarbeit gegenüber oft als Kernvers unserer erzieherischen Arbeit an Kindern): „Alle guten Gaben und alle vollkommenen Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichtes, bei dem keine Veränderung ist und kein Wechsel von Licht und Finsternis.“

Die Humanwissenschaften eruieren die Bedingungen, unter denen Menschen gebunden sind und schuldig werden. Die Theologie nimmt diese Erkenntnisse auf und zeigt, daß die Wurzel allen Übels in der gestörten Gottesbeziehung, in der Sünde, zu suchen ist. Allerdings ist diese Sichtweise nur dem Glaubenden zu eigen, denn schon Karl Barth hat richtig festgestellt, daß es zum Sündersein des Menschen gehört, daß er sein Sündersein normalerweise nicht erkennen kann.

Was mit Sünde gemeint ist, wird schon im Alten Testament deutlich gezeigt. Die gesamte Urgeschichte (1. Mose 1 - 11) ist die Geschichte von der Sünde des Menschen:

- der Mensch übertritt das Gebot des Schöpfers mangels Vertrauen zu ihm (1. Mose 3)
- der Mensch tötet den anderen Menschen (1. Mose 4)
- der Mensch wird maßlos (1. Mose 6, 1 - 4)

— der Mensch mißbraucht seine technischen Möglichkeiten (1. Mose 11).

Deutlich zeigt sich hier, daß Sünde nicht nur individuelles, sondern auch ein soziales Phänomen ist, dessen Ursprung nicht erklärt wird. Die Variationsbreite des biblischen Redens von der Sünde reicht dabei von der Übertretung (aktives Verhalten) der Weisungen Gottes bis hin zum Verhängnis (passives Verständnis), das über den Menschen kommt. Aber auch wenn der Akzent auf dem letzteren liegt, wird von der Verantwortlichkeit des Menschen nie abgesehen. Dabei hat Sünde etwas Zwanghaftes, Unausweichliches, das alle Menschen betrifft. Das versucht die altkirchliche Lehre von der Erbsünde festzuhalten. Dabei scheint mir der soziale Aspekt wichtig und bisher nicht genügend beachtet.

Die Sünde herrscht nicht nur im Menschen, sondern auch zwischen den Menschen. Das scheint mir unaufgebbar an der Lehre von der Erbsünde. Auch wenn der einzelne Mensch sich weitgehend freihalten könnte, wird er auch dadurch noch nicht frei von der Sünde, denn er existiert eben nicht nur „für sich“.

Zusammenfassung: Man kann also von einer Solidarität aller Menschen im Blick auf die Sünde (und damit auch im Blick auf die Erlösungsbedürftigkeit!) reden.

3. Der Blick nach vorn

Paulus setzt sich in Römer 7 und 8 mit dieser Frage auseinander. Die alte Streitfrage der Exegeten, ob Röm 7 („Ich elender Mensch“) vor oder nach der Bekehrung gelte, kann ich für mich nur so entscheiden, daß ich Röm 8 nach Röm 7 lese, und dort steht: „So gibt es nun kein Verdammungsurteil für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes, der in Christus lebendig macht, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8, 1 und 2).

Das heißt, der Mensch kann von sich selbst nicht aus dem Zirkel der Sünde, der Schuld und des Todes ausbrechen. Die Befreiung kommt nicht aus ihm selber, sondern sie kommt von Jesus Christus. Ohne Jesus Christus gibt es keinen erlösten Menschen. Das seltene Wesen, das von Carl Rogers (in: Die Kraft des Guten) als „fully functioning person“, als voll entfaltete Person, beschrieben wird, kann es ohne Christus nicht geben.

Die Begrenztheit des Menschen durch Vererbung, Verhalten, durch das Unbewußte, das Verflochten-sein in Familie, Gesellschaft, Milieu und Todesbestimmtheit kann nur durch Gott selbst und den Glauben an ihn transzendiert werden: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; denn so gewiß wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.“ (Röm 8, 17).

Das Vertrauen auf das Angenommensein von Gott ist Grund dann auch für das Gute, für das Annehmen des Mitmenschen in der Liebe.

Zusammenfassung: Kehren wir nochmal zur Frage des reichen Jünglings zurück: Guter Meister, was soll ich tun . . . Jesus redet ja mit diesem Mann als mit einem, der zum Volk Gottes gehörte, der ein Glaubender im Sinne des alten Bundes war. Deshalb verweist Jesus ihn zuerst auf Gott: Er ist allein gut, nur von ihm kann das Gute kommen, was hier konkret das Halten der Gebote bedeutet. Das Neue (um wieder zu Paulus zurückzukehren: „Siehe, Neues ist geworden“) ist kraft des Glaubens und kraft des Geistes Gottes möglich! Und: Das Neue von Gott ist das Gute im Menschen!

4. Konsequenzen

Ich kann heute nicht mehr so reden wie damals im Zelt: weißes Herz bei der Geburt. Was Gott mit den Kindern macht, die sterben, überlasse ich getrost ihm, aber: meine Aufgabe ist, so früh und so eindringlich wie möglich zum Glauben einzuladen, das Evangelium zu verkündigen. Nur vom Evangelium her kann ich heute noch eine Veränderung zum Guten glauben. Den Glauben an den guten Menschen im humanistisch-idealistischen Sinn mußte ich über Bord werfen. Hier stimme ich Alexander Solschenizyn zu, der im „Archipel Gulag“ sagt: „Wenn es nur so einfach wäre — daß irgendwo schwarze Menschen mit böser Absicht schwarze Werke vollbringen und es nur darauf ankäme, sie unter den übrigen zu erkennen und zu vernichten. Aber der Strich, der das Gute vom Bösen trennt, durchkreuzt das Herz eines jeden Menschen. Und wer mag von seinem Herzen ein Stück vernichten?“ Es gibt viele ernstzunehmende Versuche, diesen Rest zu heilen, aber überzeugend ist keiner. Ein neues Herz muß her, und das kann nur durch den Geist Gottes, durch Gott selber geschenkt werden.

Deshalb müssen auch unsere pädagogischen Bemühungen in Richtung auf die Einladung zum Glauben gehen. Denn auf die Kardinalfragen: *Wo komme ich her?* – die Frage nach dem Sein; *wer bin ich?* – die Frage nach dem Selbst; *wohin gehe ich?* – die Frage nach dem Sinn; gibt nur der Glaube Antwort.

Meine Vergangenheit (der Blick zurück), meine Gegenwart (der Blick umher) und meine Zukunft (der Blick nach vorn) sind in der Hand Gottes. Die Zukunft ist die Zukunft des Glaubens. Denn nur der Glaubende hat Zukunft, weil nur Gott Zukunft hat. Der Friede Gottes, der schon hier beginnt, im Erkennen und Tun des Guten, hat die Zukunft.

Zusammenfassung: So ist unser pädagogischer Auftrag ein missionarischer: zum Glauben zu ermuntern, zu erziehen, einzuladen, zu motivieren. Unser Bemühen ist dabei nicht darauf gerichtet, daß wir das Böse, den vergifteten Brunnen im Menschen durch unsere pädagogische Arbeit zuschütten, eindämmen, zurückhalten, sondern daß das Kind, der Jugendliche, der Erwachsene es zulassen und ermöglichen und darin einstimmen, daß Gott das Brackwasser in lebendiges, sprudelndes, frisches Quellwasser verwandelt! Dann hat sich Joh 7, 38 ereignet (und ich glaube, daß sich das heute und hier ereignen kann): „Wer an mich glaubt, aus dessen Innersten werden Ströme lebendigen Wassers fließen, wie die Schrift sagt“ — und das ist gut!

Eingesehene Literatur:

- Rudolf Seiß, Die seelische Entwicklung im Schulalter, R. Brockhaus 1979
Wilhelm Sturm, Religionsunterricht gestern, heute, morgen, Calwer Verlag 1971
Dietrich Zilleßen, Religionspädagogisches Werkbuch, Verlag Moritz Diesterweg 1972
Handbuch der Religionspädagogik, Bd. 1 - 3, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1973 - 1977
Regine Schindler, Erziehen zur Hoffnung, Theologischer Verlag Zürich und Verlag Ernst Kaufmann 1977
Christoph von Lowtzow/Jürgen W. Kremer, Neue Formen des kirchlichen Unterrichts, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1980
Evangelischer Erwachsenen Katechismus, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1975
Heinrich Ott, Die Antwort des Glaubens, Kreuz-Verlag 1972
Karl Barth, Kirchliche Dogmatik, diverse Bände.

Hinrich Schmidt
c/o Gemeindejugendwerk
Rennbahnstr. 115
2000 Hamburg 74

Schlußbericht

des Gespräches zwischen dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

Im Zeichen des Missionarischen Jahres 1980 und der Feiern aus Anlaß der Verlesung der Augsburgischen Konfession vor 450 Jahren haben eine Reihe von Begegnungen zwischen Vertretern des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands stattgefunden. Beide Gruppen erhielten ihren Auftrag zu diesem Gespräch von den kirchlichen Zusammenschlüssen, denen sie jeweils angehören. Der BEFGD ist eine Vereinigung von Baptistengemeinden und Brüdergemeinden; im folgenden wird in einigen Punkten ein baptistischer Standpunkt vertreten, der nicht immer mit dem der Brüdergemeinden übereinzustimmen braucht. Der VELKD gehören fünf lutherische Landeskirchen an: Bayern, Braunschweig, Hannover, Nordelbien und Schaumburg-Lippe.

Es fanden insgesamt vier Begegnungen statt, und zwar vom 8. bis 10. 4., vom 27. bis 29. 8., vom 11. bis 13. 12. 1980 und vom 18. bis 20. 3. 1981. Die Gespräche dienten dazu, schon bestehende Kontakte zu beleben und gegenseitige Standpunkte in Fragen der Theologie und des kirchlichen Lehrens und Lebens zu verdeutlichen. Sie hatten das Ziel, Lehrauffassungen beider Seiten darzulegen und zu klären, was als gemeinsame Glaubensüberzeugung bekannt werden kann und die Gemeinschaft beider Kirchen fördert. Dabei wurde auch versucht, bestehende und noch nicht zu überwindende Unterschiede genauer zu fassen.

I Gemeinsames Zeugnis

1. Die Gottesoffenbarung in Jesus Christus, seinem irdischen Wirken, seinem Leiden und Sterben, seiner Auferstehung und Erhöhung ist Voraussetzung und Inhalt des Apostolischen Evangeliums, auf das sich beide Kirchen gründen. Sie bezeugen den dreieinigen Gott in ihrer Verkündigung, in ihrem gottesdienstlichen Handeln und in ihrem Dienst in der Welt.
2. Durch das Evangelium von Jesus Christus sammelt Gott sein Volk aus allen Völkern. Jesus Christus ist das eine lebendige Wort Gottes, das zu uns spricht, uns fordert und tröstet. Ihn, den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, bezeugen wir in allen Lebensbereichen.
3. Die beiden Gesprächspartner sind sich im Blick auf das Zeugnis des Evangeliums von Jesus Christus über den folgenden Ansatz einig: Das Heilswerk Gottes in Jesus Christus geht jeder menschlichen Tat und Leistung voraus. Es ist von uns nicht zu schaffen, sondern für uns gewirkt. Das Ziel des göttlichen Werkes ist das Reich Gottes, der neue Himmel und die neue Erde. Beide Gesprächspartner verstehen das Evangelium als das vom Geist gewirkte Zeugnis vom